

Palatia Jazz: Die Hekselman/
Klampanis/Janke Group

Weltmusik und Jazztradition

Von unserem Mitarbeiter
Matthias Spindler

Kaftanartig in fröhliches Gelb gehüllt, einen Reif mit Schellen um den linken Knöchel, sieht Bodek Janke aus wie ein Spielmann aus dem Mittelalter. Genauso unbekümmert versieht er seinen Job als Schlagzeuger.

Er hat das im Jazz übliche Drumset vor sich, trommelt darauf aber ganz unorthodox. Ob mit Sticks, Besen oder lieber noch den bloßen Händen, Janke ist niemals nur Begleiter seiner Trio-Kollegen. Eigentlich liefert er ein Dauer-Solo – und bringt dabei Perkussives jenseits des Üblichen ins Spiel: Klopfen auf Holz oder die Felle indischer Tablas; rhythmisches Singen ohne Worte, einmal auch irisierender Obertongesang; Fingerschnipsen und Händeklatschen; und nicht zu vergessen die Klänge, die Tempelglöckchen, Blockflöte und Trillerpfeife von sich geben.

Hellwach reagierend

Das wirkt auf die Dauer ein wenig hyper-aktiv, wird jedoch so charmant und leichten Herzens vorgelesen, dass niemand sich genervt fühlt. Im Gegenteil, dieser Bodek Janke nimmt jedes Publikum im Sturm, jetzt in der Frankenthaler Zwölf-Apostel-Kirche wie vor einigen Monaten in der Mannheimer Feuerwache, als er in der Gruppe der singenden Pianistin Olivia Trummer beim Neuen Deutschen Jazzpreis die Solistenwertung gewann.

Zumal Janke auf der Bühne alles andere als autistisch agiert, vielmehr hellwach auf seine Mitmusiker reagiert. In Frankenthal besteht ständiger Blickkontakt zwischen ihm, Bassist Petros Klampanis und Gilad Hekselman, dem aus Israel stammenden, in New York lebenden Gitarristen, der die eigentliche Überraschung des Konzertes darstellt.

Noch keine 30 Jahre alt, spielt Hekselman mit der Souveränität eines Altmeisters wie Jim Hall, an den er mit seinem leisen, intimen Ton auf der Gitarre erinnert. An jugendlichem Wagemut fehlt's ihm deswegen nicht. Er führt zu wahrlich abenteuerlichen Interpretationen von Standardthemen, vor allem einer von jeglichen Blues-Anklängen freien Improvisation über den Monk-Zwölfakter „Straight No Chaser“ – Höhepunkt eines Auftritts, bei dem viel frischer Wind in die Tradition des Jazz geblasen wurde.

Junge Talente: Benjamin Jantzen ist Videokünstler, Leiter des Festivals B-Seite und Gründer einer Kreativ-Agentur

Der Herr der bunten Pixel

Von unserem Redaktionsmitglied
Simone Sohl

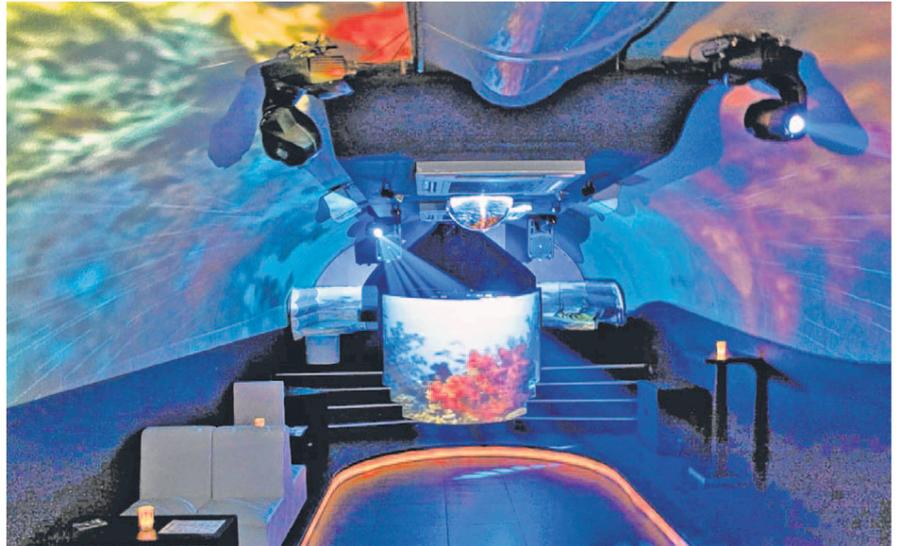
Vielleicht ist Benjamin Jantzen ein Revolutionär der Gegenwart, der konstruktive Kritik dem bloßen Protest vorzieht. Als er sich darüber ärgerte, dass das Mannheimer Karstadt-Gebäude monatelang nutzlos leer stand, während Räume für Künstler fehlten, lief er mit ein paar Freunden und einem Notstrom-Generator los und illuminierte das verwaiste Kaufhaus. Vielleicht verschmelzen bei Jantzen auch einfach Arbeits- und Privatleben so, wie es bei der von Sascha Lobo und Holm Friebel porträtierten „digitalen Bohème“ üblich ist. Eines steht fest: Jantzen engagiert sich mehr als andere – und er hat großen Spaß daran, weil alles, was er macht, mit seiner Leidenschaft verbunden ist: dem bewegten Bild.

Zu unserem Treffen in einem Mannheimer Café kommt der 31-Jährige auf seiner Schwalbe angeknattert. Er bestellt eine Latte macchiato, zündet sich dann erst mal eine Zigarette an und lehnt sich zurück. Dafür, dass er so viele Projekte unter einen Hut bringt, wirkt er ganz entspannt. Wie kam er zur Videokunst? Er habe sich schon immer für Filme interessiert, erzählt er, sein Schlüsselerelebnis sei dann aber ein Konzert der Band Sofa Surfers im Jahr 1997 gewesen. „Dort hab' ich zum ersten Mal einen VJ bei der Arbeit gesehen – und ich wusste: Das will ich auch machen!“

Das Spiel mit Licht und Farben zur Musik wollte der damals 18-jährige Schüler beherrschen. Er begann, sich das Handwerk des Video-Jockeys selbst beizubringen. „Anfangs war ich ganz alleine. Im Internet habe ich dann Leute gefunden, die das Gleiche wollten“, erzählt er. Zum Experimentieren mit Bildmaterial war vor allem die entsprechende Technik erforderlich, und so fing Benjamin Jantzen an, zu sparen. Knapp 10 000 Euro hat er bisher schon in die Ausrüstung gesteckt. Bei der Arbeit mit der Software kam ihm sein Wirtschaftsinformatik-Studium zugute. „Ja, ich bin ein Computer-Nerd“, sagt er und lacht.

Der erste Auftritt: katastrophal

Ein paar Jahre lang stand sein Studium in Ludwigshafen im Vordergrund, 2006 war es dann so weit: Zum ersten Mal war Jantzen als VJ gebucht, für eine Party in der Jungbusch-Arena. Der Auftritt platzte, weil er seinen Computer nicht anschließen konnte. „Eine Katastrophe!“, sagt er und lächelt. Seit damals hat er viel gelernt. In den vergangenen zwei Jahren war Jantzen unter dem Namen Pixelschubser ständiger



Benjamin Jantzen hat ein Faible für florale Elemente; das kommt auch in der festen Lichtinstallation im Heidelberger Ebony Club zum Ausdruck (o.). Als VJ versorgt er tanzwütiges Publikum mit abwechslungsreichen Bewegtbildern (r.u.).

BILDER: SOHL, ZG

VJ in der Halle 02, „das war ein gutes Training“. Jetzt will er überregional gebucht werden. Jantzen glaubt, dass VJs immer wichtiger werden, unabhängig von Musikrichtungen. „Der Grund ist ganz profan: Die Technik wird immer günstiger!“, erklärt er.

Jantzen lebt seinen Traum, wenn er das Club-Publikum mit bunten Bildern verückt. Dass der ein Verfallsdatum hat, ist ihm bewusst: „Wahrscheinlich will ich mit 50 nicht mehr die ganze Nacht im Club stehen.“ Darum baut er vor: Mit drei anderen VJs hat er eine „Kreativagentur für Lichtkunst und neue Medien“ gegründet, die VJs vermittelt und Aufträge für Werbung oder zur Gebäude-Illumination an Land ziehen soll.

Ein Problem mit dieser Kommerzialisierung von Kunst hat er nicht. „Man muss ja auch von was leben“, sagt Jantzen. Bisher ist er auf einen Nebenjob beim Kommunalen Kino „Cinema Quadrat“ angewiesen – und findet dennoch Zeit für viel ehren-

amtliches Engagement: Jantzen ist einer der Initiatoren des lokalen Kurzfilmwettbewerbs „Zum Goldenen Hirsch“, der seit 2007 läuft. Im gleichen Jahr hat er auch das Festival „B-Seite“ für neue Medien und Kurzfilme ins Leben gerufen. Anlass war unter anderem die Abschaffung der Kurzfilme beim Internationalen Filmfestival Mannheim-Heidelberg: „Aus Protest habe ich ein Ergänzungsfestival gegründet.“ Die Organisationsarbeit, die das mit sich bringt, mag er zwar, „aber es tut gut, danach wieder künstlerisch unterwegs zu sein!“

Zieht es ihn nicht in eine Metropole wie Berlin? Jantzen schüttelt so entschieden den Kopf, dass er seine Locken wieder hinter Ohr streichen muss. „Hier entwickelt sich gerade viel, ich habe das Gefühl, dass in der Kreativbranche eine Aufbruchstimmung herrscht“, sagt er. Zumindest für die nächsten Jahre gilt: „Die Stadt, in der ich leben will, ist Mannheim.“

Benjamin Jantzen

■ Der 1979 geborene Benjamin Jantzen wuchs in Konstanz auf. An der Fachhochschule Ludwigshafen studierte er Wirtschaftsinformatik.

■ Seine Videokunst war bisher unter anderem in der Kunsthalle und dem Ballett des Nationaltheaters zu sehen, aber auch in anderen Städten, etwa im NRW Forum Düsseldorf.

■ Als VJ Pixelschubser war er u.a. zwei Jahre in der Halle 02 in Heidelberg tätig.

■ Jantzen ist Initiator und Festivalleiter der B-Seite, dem Festival für visuelle Kunst und Jetzkultur.

■ Zudem hat er 2007 den regionalen Kurzfilmwettbewerb „Zum Goldenen Hirsch“ mitgegründet.

■ Im Internet schreibt der Videokünstler einen Blog auf seiner Homepage www.benjaminjantzen.de. sos